

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 80 (2009)

Heft: 3: Humor : was gibts im Heim zu lachen?

Artikel: Heimarzt Jean-Luc Moreau über Humor im Alltag mit Demenzbetroffenen : "Demenzkranken können glücklich sein"

Autor: Steiner, Barbara

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimarzt Jean-Luc Moreau über Humor im Alltag mit Demenzbetroffenen

«Demenzkranke können glücklich sein»

Jean-Luc Moreau, Heimarzt in Belp und Gümligen, plädiert dafür, Menschen mit Demenz mit einer positiven Grundhaltung zu begegnen und komisch-tragische Situationen mit Humor zu meistern.

Barbara Steiner

Wie Demenz Menschen verändern kann, weiss Jean-Luc Moreau nicht nur aus seiner beruflichen Tätigkeit als Arzt: Er begleitete auch seine Mutter durch die Zeit der Krankheit. In einem Buch hatte Moreau einst gelesen, Demenzkranke könnten gesund und glücklich sein. «Diesen Satz fand ich ausgesprochen mutig.» Später hörte er in einem Film eine demenzkranke Amerikanerin sagen, sie sei glücklich. Und ihre Tochter bestätigte, dass es ihrer Mutter gut gehe. «Diese Äusserungen haben mich beeindruckt. Und ich stellte fest, dass es viele Parallelen gibt zwischen dem Geschehen im Film und dem, was ich bei meiner Mutter beobachtete.» Ihr Schicksal, das Buch und der Film hätten ihm etwas vollends bewusst gemacht, das ihm an sich schon vorher bekannt gewesen sei, das er aber nie in dieser Klarheit auf den Punkt zu bringen vermochte: «Man kann auch ein ganzer Mensch sein ohne Erinnerungsvermögen, ohne Vergangenheit.» Dieser «Durchbruch», wie es Moreau ausdrückt, erfolgte 1999. Damals wirkte er bereits seit neun Jahren als Heimarzt im Oberried Demenz-Zentrum Belp – mit zunehmender Begeisterung. Nach der Ausstrahlung des Films ging er mit dem damaligen Heimleiter über die Bücher. Die beiden stellten fest, dass tatsächlich der grösste Teil der seinerzeitigen Bewohnerinnen und Bewohner glücklich waren – «einfach auf eine andere Art als ein kognitiv gesunder Erwachsener. Das Verstandesmässige spielt bei Demenzkranken keine Rolle mehr, das Emotionale hingegen schon.» 2001 gab Moreau die Allgemeinpraxis, die er in Belp noch geführt hatte, auf: «Ich spürte, dass ich je länger, desto lieber im Heim tätig war. Irgendwann kam dann

der Moment, in dem ich mich ganz auf die Arbeit mit Menschen mit Demenz konzentrieren wollte.» Heute hat Moreau zusätzlich zur Anstellung im Belper Demenz-Zentrum Teilzeitpensen in der Stiftung Siloah und im Alters- und Pflegeheim Nussbaumallee in Gümligen.

Ausdruck einer Grundhaltung

Humor im Alltag mit Demenzbetroffenen ist für Moreau nicht «Spass und schallendes Gelächter». Humor, sagt der Arzt, äussere sich vielmehr in einer Grundhaltung den kranken Menschen gegenüber: «Es geht darum, ihnen ohne Angst, aber mit Wohlwollen und Interesse zu begegnen. Zwar haben sie sich im Vergleich zu früher verändert und viele Fähigkeiten verloren. Aber manches können sie noch. Es ist möglich, Freude zu haben am Leben von Verirrten.» Und wenn sie zuweilen ein merkwürdiges Verhalten an den Tag legten, dürfe man bei aller Tragik den Sinn für die Komik der Situationen nicht verlieren: «Wer mit Humor pflegt, kann auch mal über etwas lachen, das an sich zum Heulen ist, statt sich stressen zu lassen und zu ärgern. Manchmal trägt ein Lachen auch zur Entspannung nach einer heiklen Situation bei.» Nebst einer dementengerechten Infrastruktur ist Respekt den Demenzkranken gegenüber nach Ansicht Moreaus eine Grundvoraussetzung dafür, dass diese ein zufriedenes Leben führen können. Auch dies setze Humor voraus: «Es bringt nichts, die kranken Menschen zu korrigieren und zurechtzuweisen, wenn sie zum Beispiel sehr laut oder falsch singen oder sonst etwas tun, das vielleicht nicht unbedingt den Normen entspricht.» Einzuschreiten sei nur dann, wenn die Dementen sich oder andere gefährdeten oder sich in unwürdige Situationen brächten, in der Eingangshalle beispielsweise nackt auszögeln oder auf dem Boden umherkröchen.

Moreau erzählt von Momenten, in denen auch er Humor beweisen musste. Damals etwa, als ein Bewohner in aller Seelenruhe seinen Computer aus dem Büro wegtrug. Oder damals, als ein an-



Humor äußere sich in einer wohlwollenden, interessierten Grundhaltung den demenzkranken Menschen gegenüber, sagt Arzt Jean-Luc Moreau.

derer seinen Bürostuhl als Toilette benutzte. Von allen Heimmitarbeitenden zu erwarten, dass sie Schwierigkeiten ständig mit einem Lächeln begegneten, wäre allerdings verfehlt, betont Moreau: «Es kann nicht von allen Betreuenden die gleiche Lockerheit erwartet werden.» Und es sei durchaus verständlich, dass jene, die weit längere Arbeitstage als er mit den Dementen zusammen verbrachten, halt auch einmal gereizt reagierten, wenn sie zum wiederholten Mal am gleichen Tag das gleiche Bett frisch beziehen müssten. Je weniger Personal ein Heim habe, desto schwieriger sei es, gelassen zu bleiben. Sparmassnahmen erschweren eine humorvolle Alltagsbewältigung, stellt Moreau fest.

Respektvolle Heiterkeit

Humorvolles Handeln wird im Demenz-Zentrum Belp nicht explizit geschult. Diverse Mitarbeitende hätten allerdings bereits Weiterbildungen zum Thema «Humor in der Pflege» besucht. «Es gilt grundsätzlich die Aufforderung, eine von Humor geprägte Grundhaltung weitestmöglich zu leben», so Moreau. In den 90er Jahren besuchte regelmäßig eine Clownin das Demenz-Zentrum. Sie wäre gerne fest angestellt worden. Aus finanziellen Gründen winkte der damalige Leiter ab: Er wollte keine Stellenprozente aus der Pflege abziehen. Bereits zweimal war der Begegnungsclown Marcel Briand zu Gast in der Belper Institution. «Seine Arbeit hat mich total überzeugt», sagt Moreau. Die Art, wie er auf Menschen zugehe, sei geprägt von Interesse und Neugierde. «Das ist einfach schön. Sowohl für die Demenzkranken wie auch für Gesunde,

welche die Szenen beobachten.» Ein zwiespältiges Verhältnis hat Moreau zur organisierten fulminanten Lustigkeit. «Bei Demenzkranken ist so etwas heikel, weil das Ganze leicht ins Abwertende kippen kann.»

Dass Moreau Humor nicht mit Holdrio-Heiterkeit gleichsetzt, bedeutet nicht, dass er kein Ohr hat für ein Lachen, das von innen kommt. Zuweilen sorgt er selber für heitere Stimmung, ohne dass er viel dafür tun muss: «Eine Bewohnerin des Demenzzentrums lacht mich jedes Mal aus, wenn sie mich sieht – vielleicht wegen meiner Glatze.» Eine andere Frau geniesst es mit offensichtlichem Schalk, Mitarbeitende auf den Arm zu nehmen. Nicht lustig, sondern lächerlich findet es Moreau, wenn Nachrichtensprecher im Fernsehen dramatisch die Stimme senken, wenn es um das Thema Demenz geht. «Das ist völlig unangemessen. Die weit verbreitete Ansicht, Demenz sei Horror, ist nicht zutreffend. Aber die TV-Leute wissen es halt nicht besser.» Eines Besseren belehrt der Arzt Berufskollegen, die es für bewundernswert halten, dass er mit Menschen mit Demenz arbeitet. «Das stimmt einfach nicht. Es ist eine Tätigkeit wie jede andere auch. Sicher sind manche Aufgaben schwierig, aber um ein Aufopfern geht es hier nicht. Wenn man offen ist, hat man oft auch Grund zum Schmunzeln und sich zu freuen.»

Philosophische Aspekte

An einer Fachtagung in Thun zum Thema «Humor in der Pflege» hat Moreau Ende Februar einem breiteren Publikum dargelegt, wie sich seine Einstellung zu Demenzerkrankungen im Laufe der Jahrzehnte verändert hat. Vor 40 Jahren, anlässlich seines ersten Besuchs in einer Dementenabteilung, sei auch er sich noch vorgekommen «wie ein Zoobesucher, der Wesen einer anderen Gattung besichtigt». Heute fesselten ihn zunehmend auch die philosophischen Aspekte der Krankheit. «Natürlich ist die Erkrankung sehr schmerhaft, vor allem für Angehörige, die nicht akzeptieren können, dass die Vergangenheit von etwas Neuem abgelöst worden ist. Je mehr an der Vergangenheit haftet, desto stärker muss man das abwerten, was jetzt ist.» Wer sich der Situation stelle, entdecke in der Demenz indes eine Ambivalenz: «Es ist ein Gemisch aus Lachen und Weinen. Wenn man über etwas lachen muss, ist immer auch Schmerz dabei. Andererseits verbirgt sich in der Traurigkeit oft etwas Komisches.» Sowohl für Angehörige wie auch für Pflegende sei es nicht immer einfach, angesichts einer Krankheit, die sich stetig verschlechtere, Zuversicht zu bewahren. «Auch hier kann Humor manches erleichtern», zeigt sich Moreau überzeugt.